

Zeitschrift: Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri

Herausgeber: Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung

Band: 13 (1935)

Heft: 2

Artikel: Beromünster

Autor: Eichenberger, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-873479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

triebskosten derart zu senken, dass in den Jahren 1928 bis 1934 Taxermässigungen gewährt werden konnten. Für die Telephonteilnehmer ergaben sich daraus jährliche Einsparungen von rund 5 Millionen Franken.

Der schweizerischen Telephonindustrie werden für Materiallieferungen jährlich etwa 30 Millionen Franken zugeführt. Die Aufrechterhaltung dieser für die Volkswirtschaft wichtigen Verdienstmöglichkeit erheischt eine annähernd gleichbleibende Entwicklung der Anlagen. Hier setzt nun die durch Herrn Dr. Furrer in grosszügiger Weise geförderte, mit der Privatwirtschaft gemeinsam durchgeführte Werbung für die Verbreitung des Telephons, des Telephonrundspruchs und des Radiowesens ein. Dank dieser Zusammenarbeit hat die Zahl der Telephonteilnehmer und Radiokonzessionäre bis jetzt trotz der Krise immer noch beträchtlich zugenommen. Der Einbezug der privaten Unternehmungen in die Werbeaktion hatte eine kräftige Belebung des Radiomarktes und das Entstehen einer neuen Industrie zu Folge. Das Privatgewerbe findet an der Telegraphenverwaltung auch sonst eine starke Stütze, da ihm ein namhafter Teil der Linien- und Kabelanlagen und der Inneninstallationen zur Ausführung übertragen wird. Letztes Jahr z. B. betrug der Anteil der Privatindustrie an den Inneninstallationen 74% sämtlicher Aufträge.

Herr Dr. Furrer ist auch auf internationalem Gebiet tätig gewesen. Er hat als Führer der schweizerischen Abordnungen an den Weltelegraphenkonferenzen in Paris (1925) und Madrid (1932) sowie an der europäischen Radiokonferenz in Prag (1929) teilgenommen.

Wir zweifeln nicht, dass Herr Direktor Dr. Furrer auch in Zukunft die Zügel der schweizerischen Telegraphenverwaltung so führen wird, dass diese das grosse internationale Rennen mit Erfolg wird bestehen können!

procurent aux abonnés se chiffrent annuellement par 5 millions de francs en chiffres ronds.

Les commandes de marchandises passées à l'industrie téléphonique représentent une somme annuelle de 30 millions de francs. Pour que ce chiffre puisse être maintenu, ce qui constitue un facteur important pour l'économie nationale, il importe que le développement des installations soit constant et à peu près toujours le même. C'est la raison pour laquelle a été créée l'action de propagande en faveur de la diffusion du téléphone, de la télédiffusion et de la radiodiffusion; cette action, qui est faite en collaboration avec les entreprises privées, a été puissamment secondée par M. le directeur général Furrer. Grâce à cette propagande, le nombre des abonnés au téléphone et des concessionnaires de postes radiophoniques n'a cessé de s'accroître malgré la crise économique. La participation de l'industrie privée à cette action de propagande a eu pour effet de ranimer le commerce de t. s. f. et de permettre la fabrication en Suisse d'appareils radio. L'administration des télégraphes soutient encore l'industrie privée en lui confiant l'établissement d'une bonne partie des câbles, des lignes aériennes et des installations intérieures. L'année dernière, par exemple, l'industrie privée a exécuté le 74% des installations intérieures.

L'activité de M. Furrer s'est aussi déployée sur le terrain international. Il a pris part, comme chef de la délégation suisse, aux conférences télégraphiques internationales de Paris (1925) et de Madrid (1932) ainsi qu'à la conférence européenne des radiocommunications de Prague en 1929.

Nous ne doutons pas que sous l'experte direction de M. Furrer, l'administration des télégraphes suisse ne sache maintenir, voire améliorer, le rang honorable qu'elle occupe parmi les administrations européennes.

Beromünster.

Geschichtliches. Die Geschichte des Fleckens Beromünster ist in der Hauptsache die Geschichte des Kollegialstiftes der Chorherren von Beromünster. Tragische Todesfälle in der Familie scheinen den Grafen Bero von Lenzburg um das Jahr 970 bewogen zu haben, zu Ehren des Erzengels Michael ein Gotteshaus zu errichten. Eine unverbürgte, in der Gegend von Beromünster heute noch lebendige Sage weiss folgendes zu melden: Beros Sohn Adelbero erlegt im Urwalde des obern Wynentalen einen grimmigen Bären. Vom Kampfe ermüdet, streckt er sich hin und schlummert ein. Da aber schleppt sich der totgeglaubte Bär heran, legt sich mit seinem ganzen Gewicht auf den schlafenden Jäger und erdrückt ihn. Zum Andenken an seinen Sohn gründet der greise Vater an der Unglücksstelle das Chorherrenstift Beromünster und verleiht ihm den zu seiner Entwicklung nötigen Grundbesitz. — Um das Stift herum entstand nach und nach der heutige Flecken Beromünster. Er bildete mit den umliegenden Gemeinden das sogenannte Michelsamt, das bis 1798 unter der Gerichtsbarkeit des Stiftes stand.

Einer am 9. Februar 1036 ausgestellten Urkunde ist zu entnehmen, dass Graf Ulrich von Lenzburg das Werk seines Vorfahren durch zahlreiche Schenkungen ergänzte, die Zahl der Chorherren auf 21 festsetzte und zum Schutz und zur Instandhaltung des Stiftes einen Schirmvogt bestellte, der zu allen Zeiten der Gründerfamilie angehören sollte. Ausserdem stand die Kirche unter dem Schutze des Kaisers. Als das Geschlecht der Lenzburger im Jahre 1173 ausstarb, ging die Schirmherrschaft durch Erbschaft an die Kyburger über, die sich aber als schlimme Raubritter erwiesen. Im Jahre 1217 brannten sie mit Hilfe der Habsburger das Stift nieder und verjagten die Chorherren. Dank dem Eingreifen des Kaisers wurden die Rechte des Schirmvogtes besser abgegrenzt, und die Chorherren konnten wieder nach Beromünster zurückkehren. Sie bauten die Kirche neu auf, nicht aber die Stiftsgebäude, weshalb sie lange Zeit in gemieteten oder gekauften Häusern wohnen mussten. Aber bereits war ein neues Unwetter im Anzug: Der Ritter Arnold von Richensee, den die Kyburger zu ihrem Untervogt ernannt hatten, er-

presste von den Chorherren eine grosse Summe Geldes und plünderte die Kirche. Ob er auch für die Einäscherung des Fleckens verantwortlich ist, steht nicht ganz fest. Jedenfalls aber fügte er dem Stift so viel Unrecht zu, dass er deswegen in Acht und Bann erklärt wurde.

Nach dem Aussterben der Kyburger ging die Vogtgewalt an das Haus Habsburg-Oesterreich über. Es folgte nun eine Zeit der Ruhe und des Friedens, die den Aufschwung der Ortschaft erheblich begün-



Abb. 1. Die Stiftskirche.

stigte. Im Flecken siedelten sich mehrere Adelsfamilien an, und das Stift wurde mehr und mehr ein Heim für österreichische Edelleute. Die Kehrseite war, dass die Ortschaft in die Händel zwischen Habsburgern und Eidgenossen verwickelt wurde. Am 8. März 1353 steckten die Eidgenossen den Flecken und die umliegenden Weiler in Brand, und nach der Schlacht bei Sempach, also im Jahr 1386, äscherten sie die Kirche ein zweites Mal ein.

Das Jahr 1415 bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der Ortschaft: Während die Berner den Aargau eroberten, drangen die Luzerner in das — zu jener Zeit ebenfalls aargauische — Michelsamt

ein und nahmen es in Besitz. Damit ging auch die Schirmherrschaft an sie über. Von da an bekleideten Luzerner Patrizier das Amt des Propstes, und auch die Chorherrenschaft setzte sich fast ausschliesslich aus Angehörigen vornehmer Luzerner Familien zusammen. — Die Reformation brachte wiederum recht bewegte Tage, was bei der kirchlichen Bedeutung und der geographischen Lage des Fleckens nicht verwunderlich ist. Aber weder die Reformation noch die beiden Villmergerkriege vermochten das Stift in seinen Grundfesten zu erschüttern.

Kunst und Kunsthandwerk, die in Münster von jeher gepflegt worden waren, erreichten im 17. und 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Die Münsterer Goldschmiede, Kunstschlosser, Kunsttischler, Glasmaler und Töpfer waren weitherum bekannt, und ihre Arbeiten — so weit sie nicht untergegangen sind — werden heute noch hoch geschätzt. Die dem Stift angegliederte Schule, die seit 1866 in erweiterter Form unter staatlicher Aufsicht steht, ist für die Entwicklung des Fleckens zu allen Zeiten von Bedeutung gewesen. Aus ihr sind mehrere hervorragende Professoren, Geschichtsschreiber, Aerzte und Geistliche hervorgegangen.

Noch einmal sollten die Flammen der Ortschaft zum Verderben gereichen. Am 12. März 1764 brannten insgesamt 103 Bauten nieder, darunter 94 Wohnhäuser. Eine grossangelegte Liebesgabensammlung erleichterte den Wiederaufbau des Fleckens. Viel Ungemach brachten auch die helvetische Staatsumwälzung und der Einbruch der Franzosen. Das Stift, das durch Schenkungen reich geworden war, musste hohe Kriegssteuern bezahlen, sein Kirchenschatz wurde zum Teil geraubt, und zudem verlor es sämtliche Hoheitsrechte. Eine durchgreifende Aenderung brachte das Jahr 1806, indem die aristokratische Stiftung in einen Ruhesitz für alte und gebrechliche Geistliche umgewandelt wurde. Im Jahre 1848 musste das Stift an die Kosten des Sonderbunds-krieges 571,000 Franken entrichten. Seit dem Jahre 1895 verwaltet es seinen Besitz wieder selber, allerdings unter der Aufsicht des Staates.

Heute ist der Name Beromünster mit der Technik verknüpft. Zwanzig Minuten hinter dem Flecken ragen die schlanken Türme des schweizerischen Landessenders empor, der am 11. Juni 1931 dem Betrieb übergeben werden konnte.

Sehenswürdigkeiten. Der Flecken Beromünster liegt an einem Hang; er wird oben durch die Stiftskirche, unten durch die Pfarr- oder Leutkirche abgeschlossen. Die grösste Sehenswürdigkeit ist natürlich die Stiftskirche — eine dreischiffige Basilika mit Querschiff, Chor, Krypta und drei Apsiden —, die sich durch edle Bauart auszeichnet und zahlreiche Kunstschatze birgt. Obschon ihr das Feuer mehrmals arg zugesetzt hat, ist sie doch nie vollständig zerstört worden, so dass ihr ursprünglich romanischer Charakter immer noch erkennbar ist.

Der grosse Glockenturm enthält in seinem Erdgeschoss das sogenannte Sigolter, worin eine Münzsammlung und alte Urkunden aufbewahrt werden.

Das Innere der Stiftskirche ist reich ausgeschmückt. Starke Säulen aus Stuckmarmor tragen die Seitenmauern des Hauptschiffes. Ein wundervolles Chorgitter, das fast wie ein Vorhang wirkt, zeugt vom

hohen Stande der alten Münsterer Schmiedekunst. Das Chorgestühl, ein Meisterwerk der Holzschneidekunst, wurde in den Jahren 1606 bis 1609 von den Brüdern Melchior und Heinrich Fischer aus Laufenburg angefertigt. Es stellt Begebenheiten aus dem Leben Jesu dar. Der heutige Hochaltar stammt aus dem Jahre 1692 und ist eine Arbeit des Stukkateurs Schmid aus Mörsburg. Vor dem Hochaltar erhebt sich das Denkmal der Lenzburger, der Gründer des Stiftes, das in der Hauptsache aus vier Löwen besteht, die eine kunstvolle Platte mit Inschrift und Wappen tragen.

In der Krypta, also im Raum unter dem Chor, haben die Mitglieder der Stifterfamilie ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Das Stift besitzt auch heute noch einen reichen Kirchenschatz, obschon die wertvollsten Stücke im Jahre 1798 entwendet wurden. Die ältesten Kultus- und Kunstgegenstände stammen aus dem Auslande, die neuern sind im allgemeinen Werke hervorragender einheimischer Künstler. Kleinodien, Messgewänder, Urkunden und Bücher sind durchweg gut erhalten und machen auch heute noch einen frischen, lebendigen Eindruck.

Im Kapitelhaus, das mit der Stiftskirche in Verbindung steht, befindet sich die Kapitelsube, wo zahlreiche Papstbilder, Darstellungen der Schlacht bei Sempach und ein kunstvoller Turmofen zu sehen sind.

Der gedeckte Kreuzgang enthält einige leider stark verblichene Gemälde mit Motiven aus der Gründungssage, sowie Grabmäler aus älterer und neuerer Zeit. Eine originelle Inschrift findet sich auf der Gedenktafel für den Chorherrn Johannes von Baldegg, Pfarrer von Neudorf und Kilchberg. Sie lautet in der Uebersetzung:

Nachdem zu Kilchberg der Dekan
Ergrauet war und ohne Zahn,
Bekam er Haar und Zähne wieder.
Hier ruhen seine Glieder!

Rings um die Kirche herum stehen die zugehörigen Gebäude: die palastartige Propstei, die vornehme Kustorei — beide zeichnen sich durch kunstvolle Gartentore aus —, sowie eine Anzahl Stiftshäuser und Chorrhöfe. Sie sehen alle recht ehrwürdig aus und sind von alter, bewährter Bauart. Reicher Blumenschmuck verleiht ihnen ein freundliches Gepräge.

Da wohnen nun die Chorherren in diesen geräumigen Häusern, halten Gottesdienst in ihrer schönen

Kirche und verrichten allerlei nützliche Arbeiten, soweit Alter und Gesundheitszustand dies erlauben. Beim Unterricht an der Stiftsschule wirken neben weltlichen Lehrern auch zwei Stiftskapläne mit.

Die Pfarr- oder Leutkirche, die bescheiden den untersten Platz des Fleckens einnimmt, vermag sich zwar mit der Stiftskirche nicht zu messen, ist aber trotzdem recht sehenswert. Sie wird schon im Jahre 1036 erwähnt, ist also nicht viel jünger als ihre vornehmere Schwester. Allerdings handelt es sich bei der heutigen Kirche nicht um den früheren mittelalterlichen Bau. Da dieser im Laufe der Jahrhunderte zu klein und wohl auch morsch geworden war, wurde er im Jahre 1623 abgebrochen und durch das heutige Gotteshaus ersetzt. Die Pfarrkirche ist mit Gemälden und Glasmalereien geschmückt und besitzt einen reichen und kunstvollen Kirchenschatz.

Der eigentliche Flecken besteht im grossen und ganzen aus der schönen breiten Hauptstrasse, die von

einer Kirche zur andern führt, und zwei bescheidenen Seitengassen. Die stattlichen Häuserreihen der Hauptstrasse zeugen vom Wohlstand ihrer Besitzer. Die Münsterer scheinen ein farbenfrohes Völklein zu sein: Einige Häuser sind bemalt, und Blumen sieht man allen Ecken und Enden. Zwei hübsche Brunnen, beide aus dem Jahre 1586 stammend, vervollständigen das Strassenbild in glücklichster Weise.

Unter den Gebäuden des Fleckens ragt ausser dem

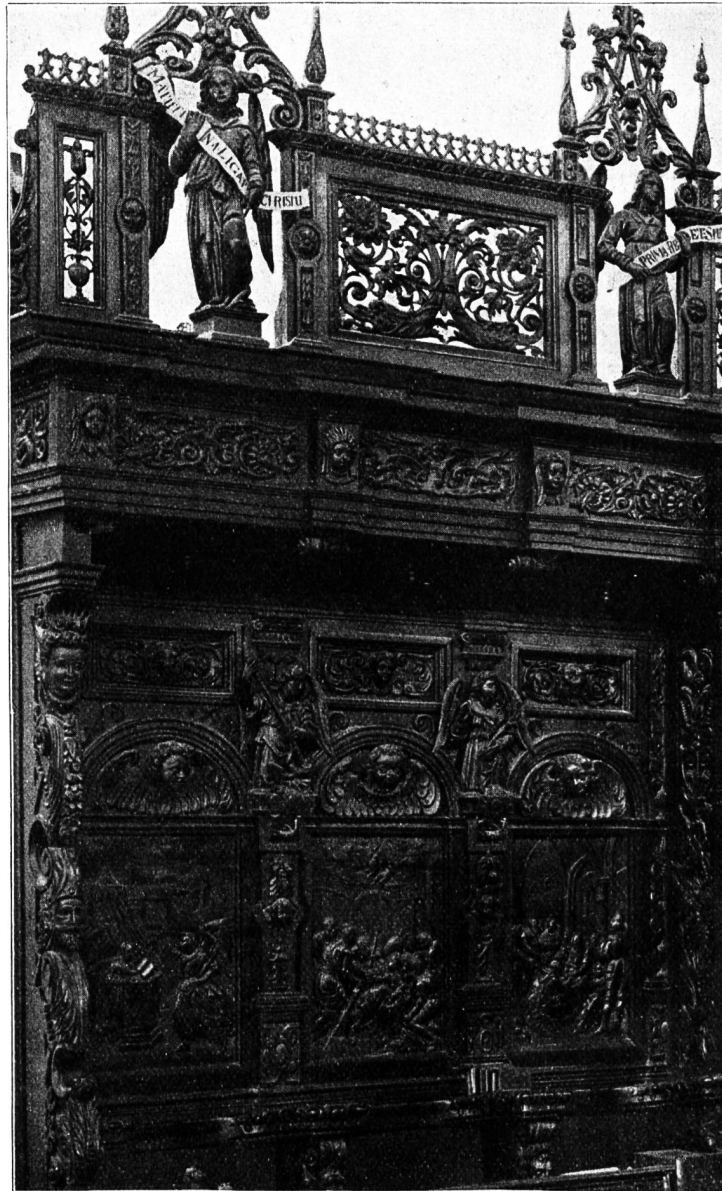


Abb. 2. Das Chorgestühl. Teilansicht.

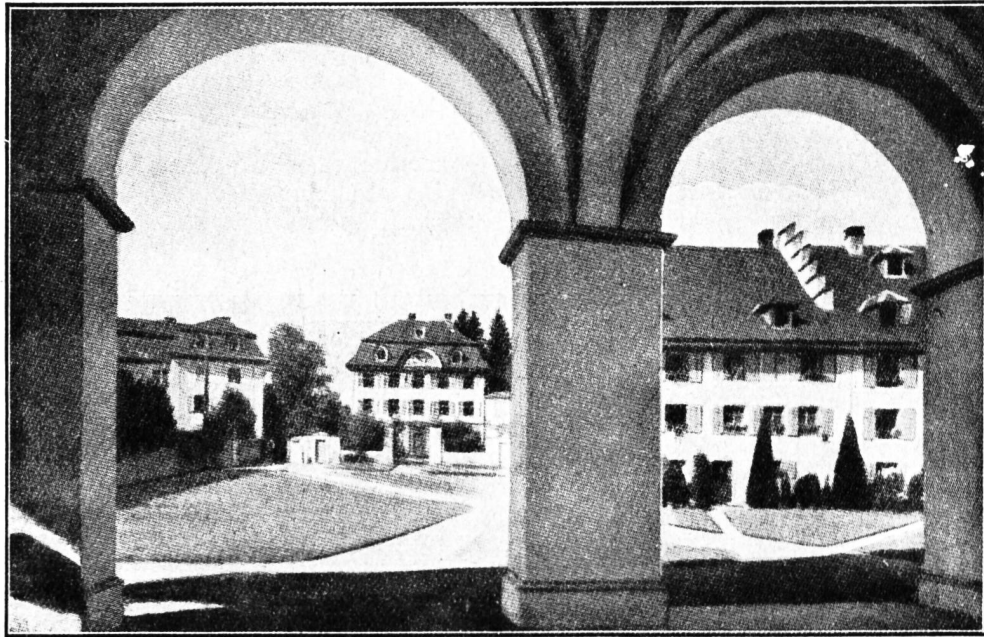


Abb. 3. Ausblick aus der Vorhalle der Stiftskirche auf Propstei, Kustorei und einige Pfundhäuser.

eleganten Stiftsschulgebäude der rot bemalte Gasthof zum Hirschen hervor, der bei dem grossen Brande von 1764 unversehrt blieb. Eine Inschrift über dem Eingang gibt den Namen des Erbauers und das Jahr der Erstellung an: „hans herzug 1536 jar“. Wie schon in früheren Jahrhunderten, so dient der Hirschen auch heute noch als Amtshaus; für die Bürgerschaft ist er immer noch das „Amtshaus zum Hirzen“. Die Bürgerlade, die in eine Mauer der „Gerichtsstube“ eingelassen ist, enthält das Archiv des Flek-

kens. Aber auch die Neuzeit hat hier Einzug gehalten, denn im Hirschen ist die — automatische Telephonzentrale untergebracht.

Ganz in der Nähe des Bahnhofes steht ein altes, baumumranktes Gebäude mit massivem Unterbau, hölzernem Oberbau und hohem Giebeldach. Es ist das sogenannte Schloss, einst der Sitz der Truchsess von Wollhusen. Im 15. Jahrhundert errichtete der Chorherr Helias von Laufen in diesem Hause die erste schweizerische Druckerei. Das erste von ihm gedruckte Buch trägt den Titel „Mamotrectus“ und ist eine Art Einführung in die Bibel. Ueber den Zeitpunkt der Veröffentlichung sind wir genau unterrichtet, denn das Buch schliesst mit den Worten: „Hier endet der Mamotrectus oder das Erstlingswerk in der Kunst zu drucken oder ohne Schreibfeder in Zeichen zu setzen, herausgegeben durch mich, Helyas Helye von Llouffen, den Chorherrn der Kirche zu Beromünster im Aargau, am Vorabend des hl. Martinus, des Bischofs, im Jahr 1470 nach Christi Geburt. Gott sei Lob und Ruhm in alle Ewigkeit. Amen.“

Das „Schloss“ soll demnächst instand gestellt und als Museum eingerichtet werden.

Der Auffahrtsumritt. Weithin bekannt ist der Münsterer Auffahrtsumritt, eine Prozession, die im Jahre 1509 eingeführt wurde und die den Zweck hat, den Segen Gottes auf Feld und Flur herabzuflehen. Die Prozession bietet ein äusserst malerisches Bild und lockt immer zahlreiche Zuschauer herbei, namentlich auch solche aus protestantischen Landesteilen. Unter den Reitern bemerkt man die geistlichen Würdenträger, den Stiftsweibel in rotem Mantel, mehrere Gruppen Kavallerie, das Musikkorps und — in blauem Mantel — die Abgeordneten des Kirchenrates. Das Chorherrenstift ist seit dem Jahre 1663 mit einer offiziellen Abordnung vertreten. Den Berittenen folgen zahlreiche Wallfahrer zu Fuss.



Abb. 4. Das „Schloss“.



Abb. 5. Der Auffahrtsumritt.

Um 5 Uhr morgens setzt sich der Zug von der Pfarrkirche aus in Bewegung. Die Musik spielt, die Glocken läuten, langsam durchschreitet die Menge den Flecken. Bei der Parkanlage „Schlössli“, der sogenannten ersten Station, macht der Zug Halt. Vom Pferde herab richtet der Ehrenprediger — meist ein auswärtiger Geistlicher — eine feierliche Ansprache an die Volksmenge, die sich um ihn geschart hat. Der Ansprache folgen eine Vorlesung aus dem Evangelium, die Fürbitten für das Gedeihen der Feldfrüchte sowie der priesterliche Segen. Weitere Stationen befinden sich auf dem Blosen-berg, auf der Höhe des Muchriedes und bei der St. Wendelinskapelle in der Nähe von Witwil. Im Dorfe Rickenbach wird nach Abhaltung einer Predigt ein längerer Halt gemacht, damit die Menge ihre leiblichen Bedürfnisse befriedigen kann. Die am Wege liegenden Dörfer und Weiler sind meist bekränzt oder haben Triumphbogen errichtet. Dem Zweck der Prozession entsprechend wird vor allem darum ge-

betet, dass Gott segenspendende Witterung* verleihen und das Unwetter von Feld und Flur abwenden möge. In den Stationsgebeten spielen die Gleichnisse aus dem neuen Testament eine Rolle, so das Gleichnis vom Säemann und das Gleichnis vom Senfkorn.

Die Teilnahme am Zuge ist keine Kleinigkeit, denn die Prozession wird bei jeder Witterung abgehalten, und die Wegstrecke beträgt ungefähr vier Stunden. Trotzdem finden sich in den letzten Jahren regelmässig 300 bis 400 Reiter und einige tausend Fussgänger ein. Früher, als die Prozession noch die Weiler Saffenthal und Maihusen durchzog, erhielten die Reiter an beiden Orten eine Butterschnitte als Wegzehrung.

Zum Schlusse kehrt die Prozession an ihren Ausgangspunkt, d. h. zur Pfarrkirche Beromünster, zurück. Heitere Musik und fröhlicher Glockenklang begrüssen die Wallfahrer bei ihrem Einzug in den Flecken.

E. Eichenberger.

Verschiedenes — Divers.

La „Maison de la Radio“ à Lausanne.

C'est le nom que la Société Romande de radiodiffusion a donné au nouveau bâtiment qui abrite son studio. Ce bâtiment est situé sur la hauteur de La Sallaz, à proximité de la route Lausanne—Moudon. Malgré ses dimensions impressionnantes, la beauté de son style architectural lui donne un aspect fort agréable. Cette maison de la radio, qui est la plus grande et la plus moderne de Suisse, a été inaugurée le samedi 3 mars 1935. L'orchestre Ribaupierre, la chorale de la Pontaise et l'organiste de la cathédrale de Lausanne encadrèrent de leurs productions les discours prononcés à cette occasion, discours qui tous reflétaient la joie des orateurs.

La maison de la radio est divisée en trois corps de bâtiment distincts. Le corps central est occupé, au rez-de-chaussée:

par une grande salle d'attente avec vestiaire; au 1^{er} étage: par deux petits studios pour conférenciers, d'un style parfait, un studio moyen de 80 m² de surface sur 6 m de hauteur, deux radio-théâtres avec cabine de régie, le local des amplificateurs et deux salles de contrôle.

L'aile touchant la route comporte quatre étages et contient, au rez-de-chaussée: le hall d'entrée et l'appartement du concierge; au premier étage: les bureaux de la Société Romande de radiodiffusion; au deuxième étage: l'appartement du directeur; au troisième étage: les archives et le central téléphonique.

Dans le troisième corps se trouvent, au rez-de-chaussée: le foyer des musiciens, un réfectoire avec cuisine, le bureau du chef d'orchestre, des bains et un garage. Le reste de cette partie du bâtiment est occupé par un grand studio de 25×15 m de surface et 10 m de hauteur.